

Predigt zu Psalm 73 Verbandsvertretung 2024

„Und alles, alles wird gut“.

So, liebe Gemeinde, enden doch schöne Bücher und Filme, oder?

„Und alles, alles wird gut“ – so schließt jedenfalls **der** Programmroman der Romantik, „Aus dem Leben eines Taugenichts“ von Joseph von Eichendorff, und mit fast den gleichen Worten schließt auch der letzte Band von Harry Potter.

Nur wie, wie wird „alles, alles“ gut, wieder gut?

Vor einigen Jahren erschien ein theologischer Bestseller, der es nicht wie die meisten theologischen Büchern auf ein paar hundert Exemplare, sondern in zweiter Auflage mit fünfstelligen Zahlen sogar in die Bundeszentrale für politische Bildung geschafft hat:

„*Die Verzauberung der Welt*“ des Münchener Theologen Jörg Lauster. Lauster erzählt mit großartigen Worten, wie es **das Christentum** mit seiner Botschaft **seit 2000 Jahren immer wieder schafft, die Welt zu verzaubern und zu verwandeln**, einen „Überschuss“ an Erleben, an Fragen, an Hoffnung, an Perspektive, eben an „Verzauberung“ zu formulieren. „Alles, alles wird

gut“ – diese Botschaft zieht sich seit 2000 Jahren durch die Kulturgeschichte und es ist dann gar nicht so wichtig, ob sich noch religiöse Sprache oder Institution darin findet. „Verzaubert“ wird die Welt durch eine Kraft, die stärker ist als Kirchen und ihre Erscheinungsformen.

So weit, so „gut“, liebe Gemeinde. Eine gute Botschaft, auch für uns, in all‘ unseren institutionellen Veränderungen. Geht sie nicht weiter, die „Verzauberung der Welt“ und wir sollten ihrem Kraftfeld auf der Spur bleiben?

Der Schönheitsfehler dieses Bestsellers von 2014 könnte jedoch sein: Es ist allein und ganz entschieden das Christentum (und seinem Heiligen Geist), dem diese Kraft **zugetraut wird**. **„Israel“ kommt bei dieser Verzauberung längst nicht mehr vor. Nicht als Volk, nicht als Religion, nicht als Staat, nicht als die, deren Bibel wir mitlesen.** Es kommt keine Shoa vor, jedenfalls nicht im Sinne einer theologischen Erschütterung, die der Nationalsozialismus für die Grundfesten des christlichen Glaubens bedeutet. Es kann, wenn ich nur das Zutrauen habe, „alles, alles gut“ werden. Nichts stört wirklich. Gott - der Fixstern meines Zutrauens.

Kann ich so die Bibel in beiden Teilen, kann ich so Psalm 73, lesen und beten? Einen Psalm, der zwar auch mit dem Sehnsuchtswort „Es ist gut, es wird gut“ beginnt (und schließt!), aber dezidiert sagt: „Es ist gut *für Israel*!“ Das, liebe Gemeinde, ist der Rahmen und die Frage. *Was ist gut „für Israel?“*

Dabei ist Psalm 73, der auch das „kleine Hiobbuch im Psalter“ genannt wird, weit davon entfernt, auf die Frage eine einfache Antwort zu wissen. Gar nichts weiß der oder die Beterin in ihrer Lebenssituation mehr, was überhaupt gut ist „für Israel“. Es sind lauter Krisen drin und drumherum: Menschen, die ihm weh tun, die ihm Böses wollen, die sich damit erfolgreich brüsten, die alles besser wissen, die das so offensichtliche Leiden „der Welt“ durch zauberhafte Worte nicht wahrhaben wollen. Mich als Leser:in **heute** erreicht die **Erschütterung** über diese „Gewaltmenschen“ auch beim Besuch des Kino-Filmes „The Zone of Interest“ mit Sandra Hüller.

Dieser Film spielt in der Villa des Kommandeurs von Auschwitz, Rudolf Höß, dessen Frau Hedwig in dieser „zone of interest“ mit ihrer Familie lebt, einen Garten anpflanzt, Feste feiert, die Natur genießt – ein „Sehnsuchtsort“ mitten in der nicht überhörbaren

Welt des größten Grauens. Eines Tages kommt Hedwig Höß' Mutter mit dem Zug dorthin, und an diesem heißen Tag wird ihr der frisch angelegte Garten gezeigt: „Kind, was hast du für ein Paradies geschaffen hier!“. In der Nacht wacht sie, von den Schreien der Häftlinge von Auschwitz geweckt, auf und flieht noch in dieser Nacht aus diesem Anti-Eden. Die Tochter sieht ihre Nachricht am Morgen – und wirft sie, die Nachricht, in den Ofen.

Ist diese böse Gottlosigkeit, diese Umzäunung des eigenen Interesses, eine „banale“, wie Hannah Arendt sie genannt hat? *Jedemfalls dürfen wir Christ:innen darauf nicht „banal“ reagieren.* Ohne jene Erschütterung gibt es keine „Verzauberung der Welt“ mehr, die jene Erschütterung nicht bis in die eigenen Grundfesten mitdenkt und -fühlt. Als Mitlesende dieses Psalms sind wir mitbeteiligt, zum Teil auch mitschuldig an der kleinen und großen Hiobsgeschichte Israels. Sie liegt nicht in der Vergangenheit, sie kann, so ist die Erfahrung jüdischer Menschen Tag für Tag und nach dem 7. Oktober ganz verschärft, sich immer aufs Neue wiederholen, auch hier in Köln. Es hat mich im Mark getroffen, dass Bettina Levy, Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Köln im Vorwort des Berichtes über antisemitische Vorfälle in unserer Stadt sich

und uns die Frage stellt: „Sind wir Jüdinnen und Juden *noch zu Hause in Köln?*“ Sollten wir nicht auf gepackten Koffern sitzen?

Psalm 73 beginnt mit einem Zitat - gewissermaßen aus besseren Zeiten. „*Gut ist für Israel*“ – so beginnen Loblieder des Psalmbuches an anderer Stelle. Lieder aus Zeiten, in denen Gewissheit, Vertrauen, Gemeinschaft mit Händen zu greifen waren. Diese Zeiten sind vorbei und die *Krise*, in die der Betende gestürzt ist, heißt nun auf den Punkt gebracht: „*Nichts ist gut in Israel! Nichts ist gut in Palästina. Nichts ist gut in Köln*“.

Was macht ein solcher Satz, mitten IN ISRAEL gesprochen, mit uns christlichen Mitlesenden und Mitbetenden? Ich habe oft in den letzten Monaten „Nichts ist gut“-Sätze gehört, und sie haben mir manchmal wehgetan. Sie kamen mir vor wie Sätze von den Freunden Hiobs, die es rasch besser wissen, die eine Lösung zu kennen scheinen, die es auf jeden Fall - *anders* machen würden. Sollten wir es dem „kleinen Hiob“ von Psalm 73 nicht etwas leichter machen und neben ihr oder sitzen bleiben? Mitzuhören und zu lauschen, mich im Urteil zurückhalten, die blinden Flecken der eigenen Wahrnehmung aufzuspüren. Vor 4 Wochen war die Kartäuserkirche, genau hier, ein solcher Raum des Zuhörens. „Searching

for peace“ von Juden, Christen und Muslimen und vielen Beisassen - ein Versuch, „Richtig und Falsch“ nicht zu schnell zu identifizieren.

Es geht nämlich nicht um Meinungen. Es sind die **Spaltungen** in „Ihr“ und „Wir“, die Gift versprühen; sie sind es, die die „Gewaltmenschen“ aus Psalm 73 **gegen Israel** und gegen jeden, der den Gott Abrahams und Sarah anbetet, im Schilde führen. In dem Moment, als die Betende diese Gefahr spürt, ist ihr quälender Tunnelblick aufgehoben. „**Ich** habe nicht das Recht, die Generationenkette nach vorne und hinten zu zerreißen und alle Welt dem Zynismus und der Banalität des Bösen zu überlassen“ – strömt es aus ihr mit neuer Kraft. Und dieses „Ich“ gibt es bis zum heutigen Tag: Mit Fahne und Herzblut streiten Hunderttausende in Israel immer aufs Neue für alle (!) Menschen, denen Israels demokratische Verfassung am Herzen liegt, sie streiten, beten, flehen um ein Ende des Krieges und erhoffen die Befreiung aller Geiseln. Das Herz, die Kette der Generationen, ein „Haus gegen den Tod“ für jüdische und palästinensische Menschen, dafür steht *auch dieser Staat*, so verletzlich und so infrage gestellt. Interessiert er und seine Menschen uns Christ:innen wirklich?

Die rheinische Kirche hat 1980 den Versuch gemacht, diese verletzliche „Kette der Generationen“, die von Ps 73 bis heute reicht, in ihr eigenes Herz aufzunehmen und sich an die Seite Israels zu setzen, als sie bekannte: „Die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel sind Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk.“

Dieser Satz, liebe Gemeinde, ist leicht misszuverstehen. Er ist teutonisch-trotzig misszuverstehen, als ginge es um Überhöhung von Geschichte, um Geschichts-Theologie, mit der Christen in der Vergangenheit die Welt in ihrem eigenen Interesse „verzaubern“ und sich ihrer bemächtigen wollten. Das sei ferne! Aber überhören wir bei diesem Missverständnis nicht die *biblisch-prophetische* Färbung: „Zeichen ... der Treue Gottes“ und die *Blickrichtung*: „gegenüber seinem Volk“? Für Jüdinnen und Juden war und ist es eine „Rettung“ und eine „Aufgabe“, auch dort, in diesem Land der Verheißungen, zu leben, einem Fluchtpunkt vor dem Antisemitismus zu haben? Für uns Christen ist dieses „Zeichen“ eine geistliche und politische Denkaufgabe, mit der wir „Israel“ nirgendwo mehr allein lassen möchten: weder in der Roonstr.,

noch in der liberalen jüdischen Gemeinde, weder in Porz noch in Chorweiler. Es geht um nicht weniger als ein neues theologisches Sprechen, das in der *Beziehung der Kirche zu Israel* gegründet ist.

Wenn es uns um diese „Beziehung“ geht, dann kann man den berühmten Vers aus dem letzten Teil von Psalm 73 nicht mehr wie Martin Luther übersetzen: „**Dennoch** bleibe ich stets an dir!“ Davon steht nichts im hebräischen Text. Luthers Glaubenspathos klingt im Hebräischen bescheidener, nachdenklicher: „Aber nun: Ich bin wider allen Augenschein – bei dir. Dein Nahen ist **gut für mich.**“

Aus dem Reflektieren über Gott darf ein „Du“ werden. Kein kuscheliges „Du“ und kein Fixstern am Himmel, sondern ein sich nahendes „Du“, eine Sehnsucht, etwas gerade Körperliches. Es wächst nicht mehr auf quälenden Gedanken. Wenn die Welt durch irgendetwas wirklich „verzaubert“, nein: gerettet werden kann, dann durch dieses DU. Auf dem Grabstein von Martin Buber in Jerusalem, der all sein Denken und Glauben auf dieses DU gesetzt hat, sind diese Worte von Psalm 73 zu lesen.

Als in Bad Neuenahr 1980, vor über 40 Jahren der rheinische Synodalbeschluss, der das Verhältnis von Juden und Christen erneuern sollte, beschlossen wurde, ging **vor** der Abstimmung ein rheinischer Pfarrer auf einen der jüdischen Ausschussmitglieder, Rabbiner Yehuda Aschkenasy zu und wagte es, ihm zu sagen: Mein Vater, ebenfalls ein rheinischer Pfarrer, hat ‚in unserer Stadt vor 40 Jahren die Synagoge mit angezündet‘.

Aschkenasy antwortete ihm: ‚Durch ihre Mitarbeit ... und durch Ihre Mithilfe an diesem Beschluss haben Sie heute die Synagoge **wiederaufgebaut.**‘

Seit diesem Wortwechsel sind nun 40 Jahre vergangen. Jüdische Menschen aus aller Welt haben in Köln, Erftstadt, Bergisch Gladbach und Pulheim Wurzeln geschlagen, Familien gegründet, vielfältiges Leben. Beziehungen, Vertrauen, Verlässlichkeit sind gewachsen.

Nehmen wir uns den kleinen Hiob zu Herzen und setzen uns wie in Josua Kofmans Bild voller Interesse und Mitgefühl an seine Seite - und tun dann das Unsrige, den „Gewaltmenschen“ überall

zu widerstehen, auf dass es irgendwann, **endlich wieder gut werde.**

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre *Israel und unsere* Herzen und Sinne, lasse uns zuverlässig bleiben in Jesus dem Christus.

Amen.